

Was Frauen wirklich wollen

Eine Umfrage unter 6000 Schweizerinnen zeigt ein widersprüchliches Bild davon, was sie sich vom Leben, Job und Mann wünschen. Frauen verkaufen sich unter Wert, sagt die Vertreterin des Business & Professional Clubs Schaffhausen.

Katja Fischer De Santi

50 zu 80, das ist es, wovon Schweizer Frauen im Jahr 2021 träumen. Zumindest sagen sie das, wenn sie gefragt werden, wie sie sich «den optimalen Erwerbsgrad für Mütter und Väter» vorstellen: Sie arbeitet Teilzeit zu 50 Prozent, er ist Hauptverdiener mit einer 80-Prozent-Anstellung. Dies ist ein Resultat einer Umfrage, welche das Frauenmagazin «Annabelle» beim Forschungsinstitut Sotomo in Auftrag gegeben hat. Dafür haben 6380 Frauen online angegeben, wie zufrieden sie im Beruf, in der Partnerschaft und der Familie sind.

Das Erstaunliche daran: Die Frauen sehen vor allem bei den Männern Veränderungspotenzial. Über alle Bildungsniveaus und gelebten Familienmodelle hinweg sind sich die Frauen einig, dass Familienväter ihr Pensum reduzieren sollten. Was heute jedoch weniger als 10 Prozent der Väter tun. «Das ist eine grosse Diskrepanz zur Realität und kann als Forderung verstanden werden», interpretiert dies Studienautorin Sarah Bütikofer. Nur die Frauen unter 35 Jahren gaben an, dass sie sich eine Aufteilung von 60 zu 70 Prozent mit dem Partner, der Partnerin wünschen würden.

Hälfte der Frauen verdient zu wenig

Ein Grossteil der Frauen verbleibt also freiwillig in kleinen Teilzeitpensen. Daraus resultiert, dass 50 Prozent der befragten Frauen zwischen 17 und 89 Jahren angaben, dass ihr Lohn nicht reichen würde, um den Lebensunterhalt alleine zu bestreiten. Bei Frauen mit kleinen Kindern überrascht das wenig. Aber auch 72 Prozent der Frauen mit Kindern im Teenageralter und immer noch 62 Prozent der Frauen mit erwachsenen Kindern gaben an, alleine nicht genug zum Leben zu verdienen. Noch widersprüchlich wird es, wenn man sich ein paar andere Aussagen der Umfrage vom Januar 2021 anschaut. 60 Prozent der Frauen fanden, dass die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern im Berufsleben nicht verwirklicht sei. Das Problem: Ein Teilzeitpensum über längere Zeit führe unweigerlich dazu, dass die Berufserfahrung geringer ausfalle und damit auch das Salär und später das Pensionsgeld, schreiben die Studienautoren. Solange Frau, wenn sie Mutter wird, ihr Pensum massiv kürzt, im Gegensatz zum Mann, wird es schwierig mit der Gleichstellung im Berufsleben.

Auch macht die Umfrage deutlich, dass es vor allem die Mütter sind, die unzufrieden mit ihrer Lebensrealität sind. Sie beklagen zu wenig Zeit für sich, eine schlechte berufliche Position und (mit Kleinkindern) zu wenig Sex. Im Gegensatz dazu geben sich Frauen in Partnerschaften, Singles oder auch Alleinerziehende in fast allen Aspekten mehr Zufriedenheitspunkte als die Mütter. In der Coronapandemie scheinen die Familienfrauen aber zu den Gewinnern zu gehören: Sie schätzen die Auswirkungen auf ihre Familien- und Paarsituation mehrheitlich positiv ein.

Mehr Engagement zu Hause

Die befragten Frauen gaben auch an, was ihrer Meinung nach für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf hilfreich wäre. 55 Prozent gaben an, dass eine geteilte Verantwortung zu Hause mit dem Partner hilfreich wäre. Auch hier scheint wieder der Wunsch auf, der Partner möge mehr anpacken zu Hause, um die Lasten von Beruf und Familie gemeinsam zu tragen. Doch wurden die Frauen gefragt, welche Eigenschaften ihnen bei ihren Partnern oder Partnerinnen wichtig sei, kommt die «Bereitschaft zu gleichberechtigtem Familienmodell» erst an elfter Stelle (mit 44 Prozent). Viel höher gewichtet die Befragten «Verlässlichkeit» (86 Prozent), «Humor» (80 Prozent) oder «Über Gefühle reden zu können» (69 Prozent). Besonders die jüngere Generation sticht mit einer hohen Erwartungshaltung an zukünftige Partner oder Partnerinnen heraus.

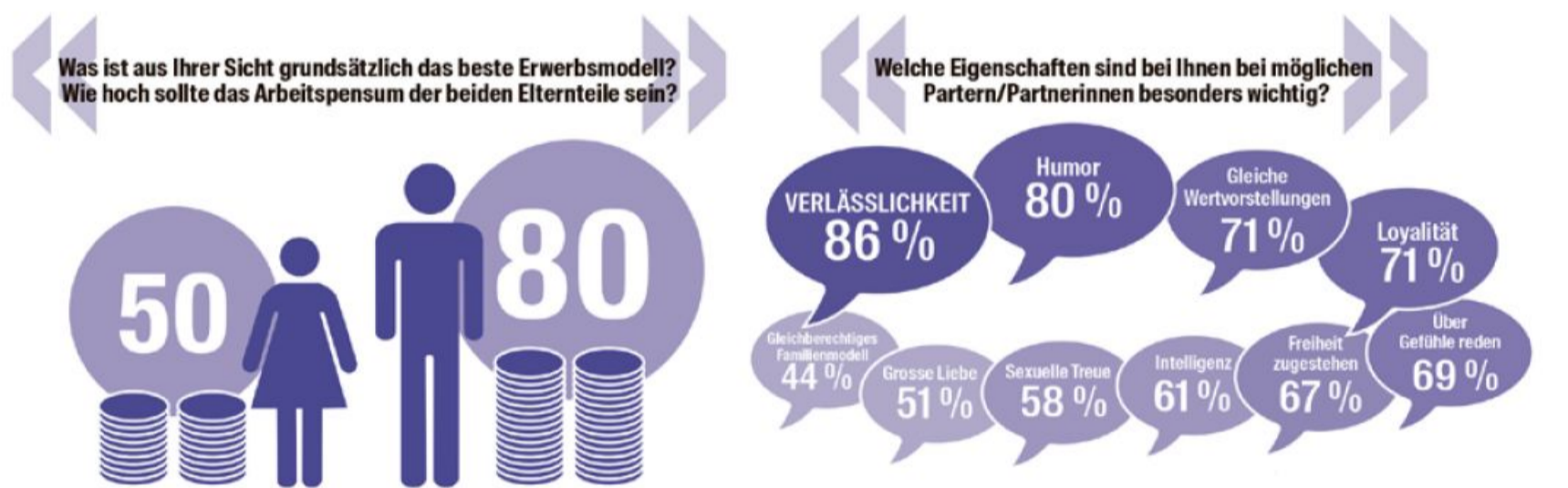


Die Frau bleibt mehrheitlich beim Kind, der Mann arbeitet 80 Prozent, das empfinden die meisten Schweizer Frauen als Idealfall.

BILD KEY

Gleichberechtigungsvorstellungen nach 50 Jahren Frauenstimmrecht

Eine Befragung von über 6000 Frauen im Januar 2021 zeigt auf, in welchen Bereichen Frauen heute dringenden Handlungsbedarf sehen



GRAFIK STB

Noch einen augenscheinlichen Punkt gibt es, bei dem sich die Erwartungen und Wünsche der befragten Frauen beissen: Obwohl die Hälfte der Frauen im Erwerbsalter angibt, in der Beziehung finanziell

abhängig zu sein, finden es nur 20 Prozent besonders wichtig, dass der potenzielle Partner oder die potenzielle Partnerin genug Geld verdient, um die Familie zu ernähren.

Fazit: Frau weiss, wohin es gehen müsste in Sachen Gleichberechtigung, ortet den grössten Bedarf im Beruflichen und beim Partner, aber ist sich in manchen Bereichen auch noch ganz schön selbst im Weg.

Nachgefragt

«Manchmal ist es ein wenig eine Sisyphus-Arbeit»



Prisca Huguenin-dit-Lenoir
Co-Präsidentin des BPW Club Schaffhausen

Frau Huguenin-dit-Lenoir, seit 50 Jahren dürfen Frauen in der Schweiz an die Urne, doch diese neue Studie im Auftrag von Annabelle zeigt: Nur 40 Prozent der Befragten sehen eine Gleichstellung von Mann und Frau als verwirklicht.

Prisca Huguenin-dit-Lenoir: Es ist so, dass die Gleichstellung noch lange nicht erreicht ist. Klar braucht dieser Prozess Zeit, aber manchmal ist es auch ein wenig eine Sisyphus-Arbeit. Bis in der Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, dauerte es auch schon lange. Und bis die Gleichstellung schliesslich in den Köpfen ankommt, geht es eine zusätzliche Weile. Das kann mehrere Generationen dauern.

Wo sehen Sie den grössten Handlungsbedarf?

Huguenin-dit-Lenoir: Beispielsweise bei der Lohnungleichheit. Gemäss einer Studie des Bundesamts für Statistik verdienen Frauen durchschnittlich immer noch 14 Prozent weniger als Männer. Die Schere wird zwar immer kleiner, aber nur langsam. Bildlich gesprochen kann man dies auch so darstellen: Gemessen am Gehalt eines Mannes muss eine gleichqualifizierte Frau also durchschnittlich 14 Prozent gratis arbeiten, bis auch sie Lohn erhält – also vom 1. Januar bis zum 20. Februar 2021.

Auf der einen Seite sind es die Unternehmen, die zur Gleichstellung beitragen können. Doch auch die einzelne Frau ist gefordert.

Was kann sie besser machen?

Huguenin-dit-Lenoir: Wir stellen fest, dass Frauen die Tendenz haben, sich eher unter ihrem Wert zu verkaufen als

Männer, weniger von sich überzeugt sind und generell etwas zurückhaltender auftreten. Deswegen animieren wir vor allem auch junge Frauen, sich und ihre Arbeit besser zu verkaufen, zu ihren Fähigkeiten zu stehen und selbstbewusster in eine Lohnverhandlung zu gehen. Natürlich hat das Ganze auch viel mit der Gesellschaftskultur zu tun. In anderen Breitengraden ist das vielleicht etwas einfacher.

In Skandinavien beispielsweise.

Huguenin-dit-Lenoir: Dort bestehen ja ganze Regierungen aus Frauen. Man sieht, dass dort die Erziehung, die Kultur und die Gesellschaft bereits einen Schritt weiter sind.

Die Studie zeigt, dass sich mehr als die Hälfte der jungen Deutschschweizer Frauen als Feministinnen bezeichnet. Bei Frauen über 45 Jahre sind es bloss noch ein Drittel. Wie halten Sie es mit dem Feminismus?

Huguenin-dit-Lenoir: Das Wort Feminismus hat leider allzu oft einen negativen Touch.

Stören Sie sich an dem Begriff?

Huguenin-dit-Lenoir: Vielleicht. Aber ich gehöre ja auch schon zur Kategorie der über 45-Jährigen. Nein, im Ernst, oft wird man einfach so abgestempelt. Es wirkt dann fast, als ob nur noch das, was Frauen machen, gut sei. In diesem Sinne passt das Wort Feminismus nicht ganz zu dem, was wir bei BPW tun: Wir vertreten unter anderem die Interessen von berufstätigen Frauen mit dem Ziel, den Frauenanteil auf wirtschaftlicher und politischer Ebene kontinuierlich zu steigern – und dafür muss man nicht mit Pauken und Trompeten demonstrieren. Und wir machen uns auch für den Vaterschaftsurlaub stark, denn auch gemeinsam mit den Männern kommen wir zur Gleichstellung.

Interview: Eva Kunz